

rechtwinklig zueinander abgeknickten plastischen Bändern mit ovalen Strichen. Kurze, senkrechte, plastische, sich allmählich verbreiternde Rippen, von der Gefäßwandung ausgehend bis zum Rand hin oder noch etwas darüber hinaus, sind selten (s. Tafel XXX, 6).

Die Gefäßformen der Stichbandkeramik.

Verzierte Gefäße (von weißgrauer, grauer, brauner, rötlicher, gelblicher, schwarzer Farbe; selten mit glänzend polierter Oberfläche).

Die typologisch älteste Gefäßform ist das ungleich doppelkonische Gefäß mit hohem geraden Hals und niedrigem gewölbten Bauch (Tafel g 1) = Typ I. Aus ihm entwickeln sich eine ganze Reihe von anderen Formen, so gedrückte Töpfe wie von Abtlöbnitz (Tafel g 2) und Gefäße, die ein mehr oder weniger stark ausgeprägtes s-förmiges Profil annehmen und zugleich enger oder breiter, schlauchkrug(flaschen-)artiger oder glockenförmiger werden und im letzteren Fall zu Zapfenbildung neigen (Tafel h 3 und Tafel g 3—6).

Auf Typ I ist wohl auch der Topf von Calbe (Tafel h 1) zurückzuführen. Flaschenform haben auch i 1, und Glockenform h 2 und 4 von Egeln und Gr. Quenstedt. Am Ende dieser Entwicklung stehen Gefäße ohne jede Profilierung von einfacher kugliger Form (Tafel g 8).

Abarten oder Nebenarten von Typ I sind auch Töpfe, die einen schärferen Bauchumbruch zeigen, geschweiften oder eingezogenen Halsteil haben und auch einmal mit hornartigen Zapfen verziert sind (Tafel g 7, 9).

Spätformen der Stichbandkeramik sind auch die Rümpfe von Pegau und Beuditz, Kr. Weissenfels (Tafel h 5, 6).

Verzierte Kalottenförmige Schalen begegnen in hoher und niedriger Form, selten mal mit ausgeschweiftem Hals (sächsische Form?) (Tafel LXXIV, 1); sie zeigen stets runden Boden und schräge Wandung (Tafel h 7—9).

Sonderformen: Ganz vereinzelt stehen Gefäße wie das Bernburger (Tafel i 3) da, das dreikantige Fußgefäß¹⁾ von Egeln (Tafel i 2), die steilwandige Helftaer Bodenschale (Tafel i 5²⁾) und die geschweiften Schalen aus Gatersleben (Tafel i 6) und Wespen, Kr. Calbe (Tafel LXXIV, 1).

¹⁾ Zum Vergleich siehe Fußgefäß der Stichbandkeramik aus Böhmen.

²⁾ Reinecke, P.: vgl. „Eine seltene bandkeramische Gefäßform“. P. 3. 7, S. 213.

Ausgesprochene linearbandkeramische Form hat das Gefäß von Gr. Salze (siehe S. 33 und 45) (Tafel i 6).

Zu den Fußgefäßen von Altenburg (Tafel LXXXVII, 6) und Zeitz (Taf. LXXXV, 3) sind Parallelen aus Böhmen¹⁾ vorhanden und Zusammenhänge mit Rössen erwiesen²⁾.

Gefäße mit ausgesprochener Standfläche (einmal sogar mit Stichverzierung auf dem Boden, Abb. LXXXI, 8 a) und solche mit stark abgeplattetem Boden gehören heute kaum noch zu den seltenen Erscheinungen in der stichbandkeramischen Kultur (Tafel LXXXIII³⁾).

Ein seltenes Stück ist der Hals mit Stichverzierung einer Flasche aus Schalkau (Tafel LXXXIV, 6).

Unverzierte Gefäße.

Die unverzierten Formen sind längst nicht so mannigfaltig und häufig wie die verzierten.

So ist beispielsweise die Form Tafel k I mit Typ I (Tafel g, 1) identisch. Ohne Verzierung sind ferner Schalen mit rundem Boden (Tafel k 4) und der bisweilen mit Knubben verzierte steilwandige Becher (Tafel k 2, 3). Bauchige Töpfe mit Buckeln an der größten Gefäßweite kommen gelegentlich vor (Tafel k 5, 6).

Gefäßverzierungen der Stichbandkeramik⁴⁾.

Das Hauptmuster.

Die typologisch älteste Verzierung besteht aus einem wagerechten Stichlinienband unterm Rand und einem den Gefäßkörper umlaufenden Zickzackband, in dessen Wellentäler (3—7 Stück) von der Randlinie aus senkrechte Linien münden können, die mitunter das Winkelbandtal durchbrechen (Tafel LXVII). Die Anzahl der Stichlinienpaare ist recht verschieden. Ursprünglich bestand wohl die Randverzierung und das Zickzackband aus zwei Stichreihenpaaren, während die Senkrechten mit wenigen Ausnahmen nur aus einem Stichreihenpaar gebildet wurden (Tafel

¹⁾ Stocky: a. a. O. Tafel 42, 35.

²⁾ Seite 54 und Tafel 87, 5.

³⁾ Siehe auch Radig: „Sachsen“ S. 127.

⁴⁾ Durch Jahn, Knochen, Holz, Federkielposen eingestochen, siehe auch Jtschr. „Osiris“ 1905, S. 75/76.